

*COMPASS-Infodienst  
für christlich-jüdische und deutsch-israelische  
Tagesthemen im Web*

[www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)

## **ONLINE-EXTRA Nr. 105/106**

November/Dezember 2009

**HEIIGES ESSEN**  
*Das Judentum für Nichtjuden verständlich gemacht*  
(Auszüge)

**Lea Fleischmann**

.....  
© 2009 Copyright bei Verlag und Autorin  
online exklusiv für ONLINE-EXTRA  
[www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)  
.....

*Nachfolgende Auszüge stammten aus dem Buch:*

**Lea Fleischmann:  
Heiliges Essen  
Das Judentum für Nichtjuden verständlich gemacht**

**Scherz Verlag, Frankfurt/M. 2009  
268. S., Euro 16,95**

© 2009 Copyright bei Verlag und Autorin  
online exklusiv für ONLINE-EXTRA  
[www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)

## **Warum „Heiliges Essen“?**

Israels Weisheit lehrt, dass vererbte Identität stärker ist als gelernte Identität. Sie behaupten, dass Judentum mit der Muttermilch eingesogen wird. Das bekannteste Beispiel ist Moses. Obwohl er von einer ägyptischen Prinzessin erzogen wurde und im ägyptischen Königshaus wie ein Prinz behandelt wurde, identifizierte er sich mit den Hebräern und nicht mit den Ägyptern, denn seine Mutter, die Hebräerin Jochebeth, säugte ihn.

Meine Eltern, polnische Juden, die den Holocaust überlebten, wuchsen in religiösen Elternhäusern auf. Das Leben im Rahmen des jüdischen Gesetzes, der Thora, war ihnen von Kindesbeinen an vertraut. Sie feierten den Schabbat und die jüdischen Feste, aßen nur koscheres Essen, sprachen Jiddisch und kannten die hebräischen Gebete. Im Holocaust teilten sie das Schicksal des polnischen Judentums. Die Deutschen vertrieben die Juden aus ihren Heimatorten und vergasteten sie. Meine Eltern überlebten unter schwersten Bedingungen. Nach dem Krieg lernten sie sich kennen, heirateten und wanderten westwärts in Richtung der amerikanischen Zone. In einem Flüchtlingslager für Displaced Persons in Ulm kamen sie unter. Dort wurde ich geboren.

Meinen Eltern war es unmöglich, an ihre Religion und die damit verbundenen Traditionen anzuknüpfen. Judentum bedeutete für sie hauptsächlich Erinnerung an Verfolgung und Leid. So erhielt ich eine jüdische Identität, die von einer starken Identifikation mit den Opfern des Nationalsozialismus geprägt war, aber nur eine vage Vorstellung von religiöser

Lebensführung beinhaltete. Schabbat, Speisegesetze, Synagogenbesuch und Gebet spielten keine Rolle mehr. Was an religiösen Gebräuchen bei meiner Mutter noch rudimentär vorhanden war, verschwand bei mir vollständig. Meine Mutter achtete nicht auf die Speisegesetze der Thora, aber sie ekelte sich vor Schweinefleisch. Ich hingegen empfand nicht den geringsten Widerwillen gegen beim Genuss von Schweinefleisch. Meine Mutter hielt die Schabbatgebote nicht ein, aber sie zündete am Freitagabend Kerzen an. Für mich jedoch war Schabbat ein Arbeitstag wie jeder andere. Die religiösen Gebote des Judentums erschienen mir als Relikte einer veralteten, vergangenen Kultur, verhaftet in Erinnerungen und Folklore, aber für den modernen Menschen sinn- und wertlos. Ende der siebziger Jahre wanderte ich von Frankfurt nach Jerusalem aus, und erst in Jerusalem begann ich zu verstehen, warum sich die Thora, das religiöse Gesetz, seit Jahrtausenden erhalten und so viele Kulturen beeinflusst und überdauert hat.

In Jerusalem begann ich die Gebote der Thora zu lernen. Es war für mich nicht das Kennenlernen einer neuen Lebensform, sondern ein Erinnern an Verhaltensweisen, die von meinen Großeltern noch gelebt, von meinen Eltern nach dem Holocaust kaum mehr beachtet und von mir vergessen wurden. In Jerusalem ergriff ich die ausgestreckte Hand meiner Großmutter Lea, die umgebracht wurde, bevor meine Eltern mich zeugten. Ihren Körper konnten die Nazis vernichten, ihren Geist nicht, und allmählich kehre ich zu Jahrtausende alten Traditionen des jüdischen Volkes zurück.

Weil ich Schriftstellerin bin, nehme ich den nichtjüdischen Leser mit auf meinen Lebensweg. Vieles von dem, was ich beschreibe, wird ihm bekannt vorkommen, nicht weil er jüdische Ahnen hätte, sondern weil er in der christlichen Kultur verwurzelt ist. Das Christentum ist das ethisch-moralische Gerüst des Abendlandes. Aber Christentum ist ohne Judentum nicht verständlich, und ohne das Alte Testament ist das Neue nicht fassbar. Nicht zufällig war Jesus Jude, nicht zufällig kamen die Apostel aus dem Volk Israel, nicht zufällig breitete sich das Christentum von Jerusalem über den Erdball aus. Die Thora ist auch die Quelle des Christentums. Viele Christen haben mir bestätigt, dass ihre Beschäftigung mit dem Judentum ihren religiösen Horizont erweitert und zu einer Vertiefung ihres christlichen Glaubens geführt hat.

„Heiliges Essen“ ist ein Buch für alle Menschen, die über die Nahrung und Gottes Gebote bezüglich des Essens nachdenken wollen. Die Speisegesetze spielen im Judentum eine bedeutende Rolle, weil nach jüdischer Lehre unser Körper ein Heiligtum ist. Nicht alles, was

essbar ist, dürfen wir uns einverleiben. Die Speisegesetze sind außerdem der erste niedergeschriebene Artenschutz. Sie regeln das Zusammenleben von Mensch und Tier, und hindern uns daran, jedwedes Tier anzutasten. Das koschere Essen zeigt einen Weg, im Einklang mit der Schöpfung zu leben und jede Mahlzeit in ein spirituelles Erlebnis zu verwandeln.

[...]

## **Die Küche ist der Tempel der Frau**

Am verabredeten Nachmittag machte ich mich auf den Weg zur Rabbanit Malka. Es war ein drückend heißer Tag. Die Luft flirrte in der Hitze, die Sonne brannte erbarmungslos und der Äther war dunstig und staubig. Es herrschte der Chamsin, der heiße Wüstenwind, der die Erde und die Haut austrocknet. Die Kiefern und Zypressen ächzten in der Glut, gelb und verdorrt stand das Gras, aber in den Zierkästen blühten üppig die Geranien und hingen wie bunte Blumenteppeiche über die Balkongeländer. Ein paar Vögel kreisten am wolkenlosen Himmel und der Staub färbte die Bäume grau. Im Schatten der grünen Mülltonne kauerte eine Katze und nagte an einem Hühnerknochen. Der Asphalt auf dem Herzl Boulevard dampfte. An der Haltestelle vor dem Gebäude von Jad Sarah wartete ich auf den Autobus.

Jad Sarah wurde im Jahre 1970 gegründet. Ein junger Jerusalemer Lehrer, Uri Poliansky, benötigte für sein krankes Kind einen Zerstäuber und fragte in seinem Bekanntenkreis nach, ob jemand ihm so ein Gerät borgen könnte. Weil ihm niemand helfen konnte, kaufte er den Zerstäuber in der Apotheke. Als er das Gerät nicht mehr brauchte, stand es nutzlos in der Wohnung herum, aber er wollte den Zerstäuber nicht einfach in den Müll werfen. Uri kam auf die Idee, medizinische Hilfsmittel, die von den Kranken nicht mehr gebraucht werden, zu sammeln und diese kostenlos an diejenige zu verleihen, die gerade darauf angewiesen sind. Er fand freiwillige Helfer, die seine Idee unterstützten, und gründete eine Hilfsorganisation, in der heute mehr als sechstausend Ehrenamtliche arbeiten. Seine Großmutter, die im Holocaust umgebracht wurde, hieß Sarah und er benannte die Organisation nach ihr: Jad Sarah – Zum Gedenken an Sarah. Uri Lupoliansky wurde später Bürgermeister von Jerusalem. Auf dem Herzl Boulevard steht heute das mehrstöckige Gebäude von Jad Sarah. Zwei Olivenbäume flankieren den Eingang und auf Messingtafeln sind die Namen der Spender, mit deren Hilfe das Haus gebaut wurde, vermerkt. In Jad Sarah können die Einwohner Jerusalems jedes

beliebige medizinische Gerät ausborgen. Von der Krücke bis zur Atemmaske, vom Rollstuhl bis zu Inhalatoren ist dort alles vorhanden.

Ein aufgeregter junger Vater trug eine Kinderwiege aus dem Gebäude und wartete mit seiner schimpfenden Mutter auf den Autobus.

„Ich habe dir doch gleich gesagt, du kannst eine Wiege bei Jad Sarah ausborgen. Hast mir wieder einmal nicht geglaubt. Alles wisst ihr Jungen besser!“

„Ist ja gut, Mama. Ich habe die Wiege doch jetzt geholt.“

„Deine Frau glaubt auch, dass man alles neu kaufen muss. Nach drei Monaten ist die Wiege ohnehin zu klein für das Kind. Und was hättet ihr dann damit gemacht? Weggeschmissen.

Eine Generation von Verschwendern ist in diesem Land herangewachsen.“

„Regen Sie sich nicht auf. Meine Tochter ist auch nicht besser“, beschwichtigte eine Passantin die zornige Mutter. „Allein was die jungen Leute für die Wegwerfwindeln im Monat ausgeben, davon konnte früher eine Familie leben. Aber wer will heutzutage noch Windeln waschen?“

Der Autobus 39 hielt. Die Rabbanit Malka wohnt in der Pisgastraße in Beit Wagan, und nach vier Haltestellen war ich da. Man muss die Straße überqueren und gelangt zu einem vierstöckigen Mehrfamilienhaus, das, wie fast alle Häuser in Jerusalem, mit rechteckigen Kalksteinen verkleidet ist. Die Eingangstür stand offen. Ein Fahrrad war an der Wand angekettet, ein aschblonder junger Mann mit einem schwarzen Käppchen schraubte an der Klingel herum.

„Wohnt hier Malka Levin?“

„Im dritten Stock.“

Neben dem Treppengeländer balgten sich zwei Kinder um einen Kinderwagen, weil sie sich beide gleichzeitig hineinsetzen wollten. Dem kleinen Jungen war das Käppchen vom Kopf gerutscht. Er hatte den Zopf seiner Schwester erwischt und zog mit aller Kraft daran.

„Au“, schrie sie. „Lass los, du Depp!“

„Ich war zuerst da!“, brüllte er.

„Menachem und Nechama, hört auf zu toben! Ihr versperrt ja den ganzen Durchgang“, donnerte die Stimme des Vaters dazwischen.

Eine schwache Birne ohne Lampenschirm beleuchtete den dunklen Treppenflur. Ich stieg die steinernen Stufen hinauf. Aus einer Wohnung war das Surren einer Nähmaschine zu hören, aus einer anderen roch es nach gekochtem Kohl. Irgendwo weinte ein Säugling. Ein Radio spielte chassidische Lieder. In der dritten Etage entdeckte ich das Namensschild aus Messing:

Familie Levin. Am rechten Türpfosten war eine Holzkapsel, die Mesusa, angebracht. Ich klingelte zaghaft. Hinter der Tür regte sich nichts. Ich klingelte noch einmal, dieses Mal kräftiger.

„Einen Moment, ich komme gleich“, rief die Rabbanit Malka. Sie öffnete die Tür und stand mit verschlafenem Gesicht vor mir. Das Kissen hatte rote Striemen in ihre linke Wange gedrückt. Anstatt ihrer Perücke trug sie einen blauen Schawis, eine locker fallende Baumwollhaube.

„Bin ich zu früh? Es tut mir leid“, entschuldigte ich mich.

„Nein, nein. Ich hatte mich nur kurz ausruhen wollen und bin eingeschlafen. Diese Hitze raubt einem die ganze Kraft. Gut, dass Sie gekommen sind. Treten Sie bitte ein.“

Vom Treppenhaus gelangt man direkt in ein rechteckiges Wohnzimmer. Mein Blick fiel auf eine altmodische Vitrine mit geschwungenen Türen und Glasscheiben mit Schleifrahmen. In ihr waren silberne Kultgegenstände ausgestellt. Ein fünfarmiger Schabbatleuchter, zwei ziselierte Kidduschbecher und eine Besamimbüchse teilten sich den Platz auf dem oberen Bord, darunter standen ein neunarmiger Chanukkaleuchter, eine Etrogbüchse und ein dreiteiliger Mazzeteller. Die unterste Ebene nahmen gerahmte Fotos von Brautpaaren und Kindern ein. Auf einem Blumenständer neben der Kredenz blühte eine rote Geranie. Ein müder Gummibaum schaute auf eine Agave und ein paar mickrige Kakteen. Unter dem Fenster befand sich eine Bettcouch mit einem farbigen Überwurf. Zwei kleine eingedrückte Kissen lagen auf dem Sofa. Die Rabbanit Malka hatte dort geschlafen. Ein einfaches, weißes Holzregal, vollgestopft mit Büchern, nahm die Wand gegenüber der Vitrine ein. Neben aufgereihten Talmudbänden und schweren Folianten mit Goldeindruck standen schwarze Gebetbücher. Davor und darüber stapelten sich Broschüren, Hefte und lose Blätter. Dazwischen thronte ein graues Faxgerät mit einem Telefon. Sechs Stühle und ein massiver dunkelbrauner Esstisch füllten die Mitte des Raumes aus. Auf ihm lagen Schreibpapier, aufgeschlagene Ordner, Kugelschreiber, Bleistifte, ein Radiergummi und ein Locher. Kein Teppich bedeckte die schwarz-braun gesprenkelten Fliesen. Dieses Zimmer diente offensichtlich gleichzeitig als Wohn-, Ess- und Studierzimmer. Den zusammengewürfelten Möbeln sah man an, dass sie preiswert in einem der billigen Möbelhäuser in Talpiot Misrach gekauft worden sind. Lediglich die Vitrine war ein altes Erbstück. Sie war der heilige Schrein der Rabbanit Malka.

Malka räumte die Schreibutensilien beiseite.

„Nehmen Sie bitte Platz“, forderte sie mich auf. „Möchten Sie Tee, Kaffee oder Saft trinken?“

„Bitte nur kaltes Wasser.“

Aus der Küche holte sie ein Tablett, darauf standen zwei Gläser mit Sprudel. Sie stellte das Wasser auf den Tisch und setzte sich mir gegenüber. Dann nahm sie ihr Glas in die Hand und betete:

„Gelobt seist Du Herr, unser Gott, König der Welt, der alles nach seinem Wort erschaffen hat.“

Sie nahm einen Schluck. Ich fasste mein Glas und wollte auch trinken, aber es war mir peinlich, das Wasser wortlos an die Lippen zu führen.

„Lehren Sie mich den Segensspruch“, bat ich die Rabbanit.

Malka sprach mir die Worte langsam vor, und ich wiederholte: „Gelobt seist Du Herr, unser Gott, König der Welt, der alles nach seinem Wort erschaffen hat“, und trank das kühle, sprudelnde Wasser.

„Das war schon die erste Lektion über das koschere Essen. Wir nehmen nichts in den Mund, ohne vorher mit einem Segensspruch Gott zu danken“, unterwies sie mich. Unvermittelt fragte sie: „Kochen Sie gerne?“

„Ich habe wenig Zeit zum Kochen.“

„Warum? Was tun Sie den ganzen Tag?“

„Mein Beruf nimmt mich sehr in Anspruch. Ich bin dauernd beschäftigt und ehrlich gesagt, stehe ich nicht gerne in der Küche.“

„Die Küche ist der Tempel der Frau und jeder Handgriff beim Kochen ist eine heilige Handlung“, erklärte die Rabbanit Malka.

Mir lief es bei diesem Satz, trotz der Hitze, eiskalt über den Rücken. In meiner Jugend kämpften wir Frauen gegen die drei K's - Kinder, Küche und Kirche - und nun saß ich in Jerusalem bei einer Lehrerin in meinem Alter, die mir die Küche als heiligen Ort anpries.

„Was ist am Kartoffelschälen und Gemüseputzen heilig?“, entgegnete ich ein wenig aufgebracht.

„Unser Körper ist ein Heiligtum, in dem die göttliche Seele wohnt. Dieses Heiligtum dürfen wir nicht mit Speisen verunreinigen, die ihm schaden, sondern müssen es hegen und pflegen.“

„Das ist doch klar. Heutzutage machen sich doch die meisten Menschen Gedanken über das Essen. Tausende von Büchern beschäftigen sich damit, welche Nahrungsmittel der Gesundheit dienen und welche schädlich sind.“

Malka schüttelte den Kopf: „Wenn die meisten Menschen tatsächlich über das Essen nachdenken würden, dann hätten wir nicht so viele Krankheitsfälle, die auf ungesunde Ernährung und eine nervöse Lebensweise zurückzuführen sind.“

„Das liegt doch daran, dass minderwertige Nahrungsmittel billiger sind und sich die ärmeren Schichten kein teures Essen leisten können“, argumentierte ich.

„Ich kann Ihnen in diesem Punkt nicht ganz zustimmen. Sie glauben gar nicht, wie viele Menschen es gibt, die sich modische Kleider kaufen und gleichzeitig am Essen sparen oder teure Autos fahren und sich von ungesundem Fast Food ernähren. Sie arbeiten viel, leben im Stress und haben keine Zeit, in Ruhe zu essen. So zerstören sie ihren Körper und ihre Seele. Und warum tun sie es?“, fragte die Rabbanit und gab sich gleich selber die Antwort: „Weil sie den falschen Werten nachjagen. Das Wichtige nehmen sie nicht mehr wahr und dem Unwichtigen dienen sie. Mütter und Väter sind bereit, ihre Zeit über das notwendige Maß hinaus der Arbeit zu opfern, Überstunden zu machen oder auf Messen oder Konferenzen zu reisen. Nicht etwa nur, um sich das Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern um Karriere zu machen. Sie verdienen immer mehr Geld, das sie für überflüssiges Zeug ausgeben. Gleichzeitig haben sie keine Zeit, eine anständige Mahlzeit für sich und ihre Kinder vorzubereiten, weil sie am Abend zu müde und erschöpft sind. Schauen Sie sich doch nur die Kinderzimmer an. Die Kleinen ersticken in Spielsachen, in Puppen und Autos, in Plüsch- und Plastiktieren, aber zu essen bekommen sie eine Fertigsuppe oder eine Pizza aus der Tiefkühltruhe.“

„Ich habe immer noch nicht verstanden, was am Kartoffelschälen und Gemüseputzen Heiliges dran ist“, unterbrach ich ihren Redefluss.

„Wenn wir nur essen, um satt zu werden, damit wir uns möglichst schnell anderen Beschäftigungen zuwenden können, dann ist Kartoffelschälen und Gemüseputzen eine zeitraubende und überflüssige Arbeit. Dann kann man auch ein Glas geschälte Kartoffeln im Supermarkt kaufen und geputztes Gemüse aus der Tiefkühltruhe einpacken. Aber wenn Sie im Kartoffelschälen und Gemüseputzen eine heilige Handlung sehen und Gott dafür dankbar sind, dass Sie genug zu essen haben und es Menschen gibt, für die Sie kochen dürfen, dann werden Sie dieses Gefühl auch in die Mahlzeit hineinlegen. Die Gewürze ‚Liebe zu Gott‘ und ‚Liebe zu den Menschen‘ können nur Sie Ihrem Gericht begeben und glauben Sie mir, das Essen schmeckt ganz anders. Aber weil für Sie der Beruf im Mittelpunkt Ihres Alltags steht, nehmen Sie sich keine Zeit zum Kochen. Und das geht den meisten von uns so. In unserem ach so fortschrittlichen Zeitalter dienen wir der Arbeit und der Karriere und vernachlässigen die Familie.“

Mich ärgerten ihre Bemerkungen. Ich war gekommen, um etwas über koscheres Essen zu erfahren und nicht, um mir Vorwürfe anzuhören.



„Es ist heute nun einmal so, dass Frauen ihr Leben nicht mehr ausschließlich am Kochtopf verbringen wollen. Und Männer, mögen sie sich noch so fortschrittlich gebärden, schon gar nicht.“

„Wichtig ist, dass wir begreifen, dass wir uns durch das Kochen und Essen mit Gott verbinden. Die Koschergesetze heiligen uns und das Essen.“

Ich sah Malka verständnislos an: „Das verstehe ich nicht. Wie meinen Sie das?“

„Die Koschergesetze erheben das Essen über die physische Notwendigkeit der Nahrungszufuhr für unseren Körper zu einer heiligen Handlung für unsere Seele.“

„Das müssen Sie mir genauer erklären.“

„Worin liegt denn der Unterschied, ob ein Mensch isst oder ein Tier frisst? Das Tier ist hungrig, sucht sich seine Nahrung und frisst sie. Genauso handeln viele Menschen. Sie spüren Hunger, belegen sich ein Brot oder wärmen eine Konserve auf und verzehren die Mahlzeit anschließend gedankenlos. Die Kaschrut hingegen fordert von uns, dass wir zuerst darüber nachdenken, was wir essen. Deswegen gibt es für verschiedene Nahrungsmittel unterschiedliche Segenssprüche. Einen davon haben Sie gerade gelernt, den Segensspruch für das Wasser.“

„Gibt es für jedes Nahrungsmittel einen eigenen Segensspruch?“

„Nein, ganz so kompliziert ist es nicht. Unsere Nahrung wird in sechs Kategorien eingeteilt.“ Nun zählte sie die sechs Speisekomplexe auf und ballte, um die Zählung zu verdeutlichen, die linke Hand zu einer Faust und streckte bei jeder Zahl einen Finger aus.

„Erstens: Brot. Zweitens: Nahrungsmittel aus Getreide, die kein Brot sind. Drittens: Wein. Viertens: Früchte des Baumes. Fünftens: Früchte der Erde. Und sechstens: alle anderen Lebensmittel.“

„Wie soll man sich das alles merken?“

„Indem man allmählich lernt. Ein Kind, das in einem koscheren Haushalt aufwächst, lernt automatisch die Lebensmittel in die sechs Bereiche einzuordnen, so wie es die Sprache annimmt, ohne viel Mühe. Aber genau wie man als Erwachsener eine neue Sprache erlernen kann, wenn auch mit wesentlich mehr Anstrengung, kann man auch die Kaschrut lernen.“

Malka schaute auf die Uhr. Die Stunde war vorbei.

„Sie sind doch Lehrerin, nicht wahr?“

„Ich war es. Jetzt bin ich Schriftstellerin.“

„Dann wissen Sie ja, dass es sich mit dem Lernen genauso verhält wie mit dem Essen. In kleinen Portionen genossen ist es bekömmlich und gesund, wenn man zuviel auf einmal isst, bekommt man Bauchschmerzen. Das gleiche gilt für das Lernen. Wenn man zu viel auf einmal lernt, entsteht nur ein Durcheinander im Kopf, und als Lehrer muss man acht geben,

dass man seine Schüler nicht überfordert. Deswegen werden wir die erste Stunde jetzt beenden. Aber weil Sie Schriftstellerin sind, möchte ich Ihnen noch eine kleine Geschichte zum Abschluss erzählen.“

„Das finde ich aber schön.“

Malka stand auf und stellte sich hinter den Stuhl:

„Ein Wanderprediger kam in eine Stadt. Er mietete einen Saal und lud die Gelehrten, die Honoratioren und alle Bürger ein, seine geistreiche Rede zu hören. Gespannt wartete er auf das Publikum. Aber es kam nur ein einziger Mann.

„Was soll ich jetzt machen? Ich wollte doch alle an meinem Wissen teilhaben lassen“, sagte der enttäuschte Prediger.

„Ich weiß es nicht“, antwortete der Besucher. „Ich bin nur ein einfacher Bauer. Aber ich hatte eine große Hühnerschar und fütterte das Federvieh jeden Tag. Eines Tages kam der Metzger und kaufte mir alle Hühner ab, bis auf eines. Aber auch wenn ich jetzt nur noch ein einziges Huhn habe, füttere ich es trotzdem.“

„Gut“, sagte der Prediger, der den Hinweis verstanden hatte. „Dann werde ich eben nur dir alleine etwas beibringen.“

Nun trug er sein langes Referat vor, es war gespickt mit Zitaten, komplizierten Textstellen und ungewohnten gedanklichen Querverbindungen. Als er fertig war fragte er selbstgefällig:

„Wie hat dir die Lehrstunde gefallen?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete der Mann. „Ich bin nur ein einfacher Bauer. Aber als ich noch die vielen Hühner hatte, verfütterte ich jeden Tag eine große Schüssel Futter. Dem einzelnen Huhn gebe ich nur eine Handvoll Körner und zwingte es nicht, die ganze Schüssel leer zu essen.““

„Danke für die Handvoll Körner“, verabschiedete ich mich mit einem Lächeln von der Rabbanit Malka.

\*\*\*\*\*



## **Kennen Sie schon die tagesaktuellen Ausgaben von COMPASS-Infodienst?**

COMPASS liefert täglich Links zu top-aktuellen Beiträgen aus den Themenbereichen:

*Nahost/Israel, Gedenken und Erinnern, Antisemitismus, Rechtsradikalismus, multikulturelle Gesellschaft, christlich-jüdischer und interreligiöser Dialog, jüdische Welt. Ergänzt von Rezensionen und Fernseh-Tpps!*

**Jetzt 5 Ausgaben kostenfrei und unverbindlich !**

**Bestellen Sie jetzt Ihr Probe-Abo:**

[abo@compass-infodienst.de](mailto:abo@compass-infodienst.de)

\*\*\*\*\*

## **Wir essen nur das Rind, das Schaf und die Ziege**

„Von den Säugetieren, die die Thora als rein aufführt, essen wir auch nicht alle. Im fünften Buch Moses steht:

*Dies aber sind die Tiere, die ihr essen dürft: Rind, Schaf, Ziege, Hirsch, Reh, Damhirsch, Steinbock, Gemse, Auerochs und Antilope. (5. Mose 14:4-5)*

Von diesen Tieren essen wir nur das Rind, das Schaf und die Ziege“, erklärte die Rabbanit Malka.

„Warum kein Wild, wie Hirsch oder Reh?“

„Weil das Tier, damit es kosher bleibt, geschächtet werden muss. Wild wird gejagt, verfangt sich in Fallen oder wird geschossen. Es haben sich Traditionen in der koscheren Küche herausgebildet, und darin sind von den Säugetieren nur das Rind, das Schaf und die Ziege aufgenommen worden. Aber auch nicht jedes Rind, Schaf oder Ziege ist kosher. Koscher ist nur ein Tier, das unverletzt ist und bei dem die inneren Organe, insbesondere die Lunge, gesund ist. Verletzte und kranke Tiere sind nicht kosher und dürfen auf gar keinen Fall gegessen werden.“

„Wer prüft das nach?“

„Der Schächter und ein Maschgiach, ein Lebensmittelkontrolleur. Sowohl der Schächter als auch der Maschgiach müssen fromm sein und nach den Geboten der Thora leben, sonst dürfen sie dieses Amt nicht ausüben.“

„Lebensmittelüberwachung ist in allen zivilisierten Ländern üblich, aber keiner verlangt von den Kontrolleuren, dass sie fromm sind. Sie müssen eine fundierte Ausbildung in Ernährungslehre, in Lebensmittelkunde und Hygiene nachweisen. Was hat Frömmigkeit mit Lebensmittelkontrolle zu tun?“

„Sehr viel, weil der Mensch nämlich zur Charakterlosigkeit neigt. Der Trieb, Gewinne einzustreichen oder materiellen Schaden zu vermeiden, verleitet ihn dazu, die Gesetze zu umgehen und die Gesundheit der Verbraucher aufs Spiel zu setzen. Es gäbe bei weitem nicht so viele Lebensmittelskandale, wenn die Händler nicht geldgierig und die Kontrolleure nicht bestechlich wären. Sie erklären verdorbene Waren für genießbar und hoffen, dass ihnen keiner auf die Schliche kommt. Aber der Fromme weiß, dass man zwar das menschliche Auge täuschen kann, aber Gottes Auge nicht. Wenn er ein krankes Tier zum Verzehr freigibt, dann macht er sich nicht nur vor den Menschen schuldig, sondern auch vor seinem Schöpfer, und er wird, wenn seine Zeit gekommen ist, vor Gott Rechenschaft ablegen müssen. Der menschlichen Strafe kann er vielleicht entgehen, der göttlichen nicht. Wahre Frömmigkeit ist der beste Lebensmittelschutz. Das hat sich inzwischen auch bei den Nichtjuden herumgesprochen. In Amerika gibt es überall ‚Kosher Food‘, fast jeder Supermarkt hat eine Koscher-Abteilung. Die Kunden sind keineswegs ausschließlich fromme Juden, sondern immer mehr Nichtjuden, sehr zu schätzen wissen, dass ihre Nahrung, vor allen Dingen das Fleisch, besonders streng kontrolliert wurde.“

Damit die Säugetiere und das Geflügel kosher bleiben, müssen die Tiere rituell geschächtet werden. Schächten ist Schlachten ohne vorherige Betäubung. Mit einem einzigen Schnitt wird ihm die Kehle durchschnitten. Adern, Luft- und Speiseröhre werden durchtrennt und der Tod wird dadurch innerhalb kürzester Zeit herbeigeführt. Beim Schächten geschieht das Ausbluten gründlicher und schneller als bei vorheriger Betäubung. Verbliebenes Blut im Fleisch führt zu schnellerer Verderblichkeit und dies spielt in warmen Klimazonen, wie im Nahen Osten, eine große Rolle. Ein ritueller jüdischer Schächter erfährt eine gründliche Ausbildung. Es gibt strenge Vorschriften bezüglich der Messer und der Schächtmethode. Beim rituellen Schächten soll dem Tier möglichst kein Schmerz zugefügt werden. Verletzte und kranke Tiere sind nicht kosher und dürfen daher nicht gegessen werden. Deswegen muss auch beim Transport darauf geachtet werden, dass das Tier nicht zu Schaden kommt. Nach dem Schächten wird das Tier nochmals gründlich untersucht, um sicherzustellen, dass es gesund war. Die

Fleischschau wird eingehend durchgeführt, denn jedes Tier, das einen Makel aufweist, ist nicht koscher.

Es würde in diesem Zusammenhang zu weit führen, ausführlich auf die Debatte um das Schächten einzugehen. Seit die Nationalsozialisten im April 1933 diese Schlachtmethode verboten haben, wurde und wird in Deutschland leidenschaftlich und selten frei von Ideologie über das Schächten gestritten. Nur so viel sei hier zu diesem Thema gesagt: In der Tierwelt gibt es kein schmerzloses Sterben. Man kann dem Löwen nicht beibringen, dass er die Gazelle zuerst betäuben muss, bevor er sie reißt, der Katze, dass sie die Maus einschläfern muss, bevor sie sie frisst. Tiere, die verletzt sind, verenden in der Natur unter Schmerzen. Dies ist ein Teil der göttlichen Schöpfung, den wir akzeptieren müssen. Die Thora verbietet Tierquälerei, aber sie stellt das Tier nicht auf die Stufe des Menschen. Der religiöse Jude, dessen Verhalten von den Gesetzen der Thora bestimmt wird, kann vom Schächten nicht abrücken. Es gibt fromme Juden, die vegetarisch leben und der einfachste Weg zur Kaschrut führt über die vegetarische Küche, aber da die Thora den Fleischgenuss erlaubt, gehört auch die Form der Schlachtung dazu. Die Thora hat sich als moralische Instanz Jahrtausendlang erhalten, weil nicht hier ein Buchstabe verändert und dort ein Gesetz aufgeweicht wurde. Gottes Wort ist unabhängig vom jeweiligen Zeitgeist, denn die seelische Struktur des Menschen, seine Triebe, Neigungen und Wünsche sind seit jeher gleich geblieben.

## **Chanukka, das Lichterfest**

Chanukka heißt Einweihung und erinnert an die Neuweihung des Tempels. Im Jahre 333 vor Christus besetzten die Griechen das Heilige Land und führten die griechische Lebensweise ein. Sie bauten Theater, Arenen für Sportwettkämpfe und Schulen, in denen im Geiste der hellenistischen Kultur unterrichtet wurde. 175 vor Christus gelangte Antiochus Epiphanes an die Macht. Er wollte das jüdische Volk gewaltsam hellenisieren. Das Befolgen der Gebote der Thora, wie die Einhaltung des Schabbats oder die Beschneidung der Knaben, wurden unter Strafe gestellt. Antiochus Epiphanes zwang die Juden, Schweine zu opfern und sie zu essen. Er plünderte den Tempel und schändete ihn: *Denn die Heiden schwelgten und prassten im Tempel, gaben sich leichtfertig mit Dirnen ab, und sogar im heiligen Bezirk wohnten sie Frauen bei.* (2. Makkabäer 6:4) Der Priester Mattiahu aus dem Geschlecht der Makkabäer und seine Söhne widersetzten sich dem Treiben der Griechen. Juda Makkabäus, der Sohn Mattitiahus, sammelte eine Schar thoratreuer Juden um sich und begann den Kampf gegen

Antiochus Epiphanes, der mit dem Sieg der Makkabäer endete. 164 vor Christus eroberten sie Jerusalem und den Tempel. Sie säuberten das Haus Gottes und wollten es neu einweihen. Dazu mussten sie die Menorah, den Tempelleuchter, anzünden. Sie fanden aber lediglich ein kleines Kännchen mit gereinigtem Öl, dessen Menge nur für einen Tag reichte. Da geschah das Wunder von Chanukka: Die kleine Menge Öl brannte acht Tage, so lange, bis neues Öl hergestellt wurde. Zur Erinnerung an den Sieg der Makkabäer und das Ölwunder wird Chanukka acht Tage lang gefeiert. An jedem Abend werden Kerzen angezündet und Lieder gesungen. Es werden Speisen gegessen, die in Öl gebacken wurden, wie Krapfen oder Reibekuchen.

## **Sufganiot**

*Zutaten für den Teig:*

*4 Tassen gesiebttes Mehl*

*1 TL Salz*

*1 Tasse Zucker*

*1 TL Zimt*

*1 geriebene Zitronenschale*

*4 EL Öl*

*4 TL Backpulver*

*2 Eier*

*Zum Ausbacken:*

*1 l Öl*

*Nach Belieben Marmelade als Füllung*

*Puderzucker und Zimt zum Bestreuen*

Das Mehl mit dem Backpulver und dem Salz mischen. In eine Vertiefung die Eier hineingeben und mit sämtlichen Zutaten zu einem Teig kneten. Den Teig eine Stunde lang warm stellen. Bällchen formen. Das Öl zum Ausbacken in einem Topf sehr heiß werden lassen und die Sufganiot auf beiden Seiten bräunen. Auf Küchentrepp abtropfen lassen und, wenn man will, mit einer Spritze Marmelade hineinspritzen. Mit Puderzucker, der mit Zimt vermischt wurde, bestreuen.

## DIE AUTORIN

**Lea Fleischmann**, wurde 1947 in Ulm geboren. Ihre Jugend verbrachte sie in Frankfurt am Main. Nach dem Studium der Pädagogik und Psychologie arbeitete sie als Lehrerin, bis sie 1979 nach Israel ging. Dort lebt sie als deutschsprachige Autorin in Jerusalem und widmet sich dem deutsch-israelischen und christlich-jüdischen Dialog.

Nähere Informationen unter  
[www.leafleischmann.com](http://www.leafleischmann.com)

**Lea Fleischmann steht gerne für Lesung und Gespräch zur Verfügung!**

Anfragen richten Sie bitte an:  
[redaktion@compass-infodienst.de](mailto:redaktion@compass-infodienst.de)  
Betreff: Lea Fleischmann

.....

© 2009 Copyright beim Autor  
online exklusiv für ONLINE-EXTRA  
ONLINE-EXTRA – ein Service von COMPASS-Infodienst  
[www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)  
[redaktion@compass-infodienst.de](mailto:redaktion@compass-infodienst.de)

.....



**Kennen Sie schon die tagesaktuellen Ausgaben von COMPASS-Infodienst?**

COMPASS liefert täglich Links zu top-aktuellen Beiträgen aus den Themenbereichen:

*Nahost/Israel, Gedenken und Erinnern, Antisemitismus, Rechtsradikalismus, multikulturelle Gesellschaft, christlich-jüdischer und interreligiöser Dialog, jüdische Welt. Ergänzt von Rezensionen und Fernseh-Tpps!*

**Jetzt 5 Ausgaben kostenfrei und unverbindlich !**

Bestellen Sie jetzt Ihr Probe-Abo:  
[abo@compass-infodienst.de](mailto:abo@compass-infodienst.de)